Das Fido-Konzept

Fido Campus soll eine Grundschule in München werden, in der jedes Kind in seinem Tempo lernt und die ihr Lernmaterial selbst schreibt, erprobt und verbessert. Noch gibt es sie nicht. Dieses Papier sagt, was wir vorhaben, warum, und was daran ungewiss ist. Stand: November 2026.

Sechs mal acht

Im September 2026 hatte ein Kind in unserem Rechenkurs rund zweitausend Einmaleins-Aufgaben gelöst, fast alle richtig. Vor 6 × 8 stand es trotzdem wie vor einer fremden Aufgabe. Der Kurs hatte das Kind beschäftigt, und gelernt hatte es dabei wenig. Der Lehrer, der die Kinder begleitet, sagte es uns, und zwei Tage später war der Kurs umgebaut. Schmeichelhaft ist die Geschichte nicht. Wir erzählen sie, weil sie zeigt, was wir bauen wollen: eine Schule, die merkt, wenn aus Üben kein Können wird, und die dann das Material ändert.

Wir, das ist ein kleines Gründungsteam in München, Eltern, die die Schule bauen, auf die sie ihre eigenen Kinder gern schicken würden. Die Schule heißt Fido Campus; der pädagogische Ansatz und die Lernplattform dahinter heißen Fido Learning. Fido Campus soll 2028 beginnen, spätestens 2029: als private Grundschule im Ganztag, nach dem bayerischen LehrplanPLUS und staatlich genehmigt, als Ersatzschule also. Vorerst ist das alles ein Plan, und wo im Folgenden der Einfachheit halber die Gegenwart steht, ist die Zukunft gemeint.

Fünf Entscheidungen machen diese Schule aus. Sie schreibt ihr Material selbst, weil ein Schulbuch sich nur alle paar Jahre ändert und eine gute Idee sonst in dem Klassenzimmer bleibt, in dem sie entstand. Jedes Kind lernt die Grundlagen in seinem Tempo, bis sie sitzen, damit keines wartet und keines auf Lücken weiterbaut. Über Aufgaben, Fehler und Wiederholungen führt eine Software Buch, damit die Erwachsenen Zeit für die Kinder haben. Gelernt wird auf drei Arten, im Üben, in der Werkstatt und in freier Zeit, weil man Radfahren und Ehrlichkeit nicht lernt wie das Einmaleins. Und was die Schule entwickelt, gehört allen: Plattform und Curriculum werden Open Source.

Was man weiß und was man tut

Dass Kinder verschieden schnell lernen, weiß jede Lehrerin nach der ersten Woche. Dass man vergisst, was man nicht wiederholt, weiß jeder, der einmal Vokabeln gelernt hat. Die Lernforschung hat beides seit Jahrzehnten vermessen, und Reformschulen wissen ebenso lange, dass Kinder an echten Aufgaben wachsen. Im gewöhnlichen Klassenzimmer ist davon bisher wenig angekommen. Das stellt das Schulwesen selbst fest: Die Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz empfahl 2022, an Grundschulen den Lernstand jedes Kindes mehrmals im Jahr zu prüfen und die Grundlagen regelmäßig zu üben. An den Lehrkräften liegt das nicht. Es liegt daran, wie Schule eingerichtet ist.

Erstens kann kein Mensch für eine ganze Klasse im Kopf behalten, welches Kind welches Thema wann üben und wann wiederholen müsste. Also üben alle dasselbe am selben Tag, und der eine langweilt sich, während die andere nicht mitkommt. Zweitens lernt das Schulwesen als Ganzes langsam. Ein Schulbuch wird im Abstand von Jahren überarbeitet. Was eine gute Lehrerin an einem Dienstag in ihrer Klasse entdeckt, bleibt in aller Regel in dieser Klasse. Und ihr Material stellt jede Lehrkraft weitgehend allein zusammen.

Beides lässt sich heute ändern. Die Buchführung kann eine Software übernehmen, und mit Künstlicher Intelligenz, kurz KI, kann eine einzelne Schule selbst bauen, wofür es bis vor Kurzem einen Verlag und eine Softwarefirma brauchte: eigenes Material und eigene Software. Unsere Kinder sollen davon etwas haben, und nicht erst in fünfzehn Jahren.

Eine Schule, die ihr Material selbst schreibt

Fido Campus wird eine Laborschule. Das Wort klingt nach Versuchskaninchen, und gemeint ist das Gegenteil: Erprobt und verbessert wird das Material, nicht das Kind. Die Schule entwickelt Lernmaterial und Lernplattform selbst, setzt beides im eigenen Unterricht ein und sieht dabei, wo Kinder hängen bleiben. Was hakt, wird geändert, noch im laufenden Schuljahr. Das ganze Kollegium, später mehrere Schulen, arbeitet an einem gemeinsamen Bestand, und jede Änderung prüft eine zweite fachkundige Person, bevor ein Kind sie zu sehen bekommt.

Muss man dafür eine Schule gründen? Wir haben keinen anderen Weg gefunden. An bestehenden Schulen sind wir gern zu Gast, und unser erster Pilot läuft an einer. Aber als Gast kann man seinen Kurs verbessern und sonst nichts, weder den Lehrplan noch den Tag, in dem der Kurs steht. Erst wer Lehrplan, Software und Tagesablauf selbst in der Hand hat, kann einer Beobachtung bis zu ihrer Ursache nachgehen und die Verbesserung dann auch einbauen.

Vor zehn Jahren wäre das für eine einzelne Schule unbezahlbar gewesen. Heute hilft KI dem Team beim Schreiben, Prüfen

und Programmieren. Die Software, die das Üben steuert, ist kein Chatbot: Sie wählt Aufgaben aus einem Bestand, den Menschen geprüft und freigegeben haben, und erfindet selbst nichts. Für alles, was ein Kind zu sehen bekommt, steht am Ende ein Mensch gerade. Die Daten der Kinder bleiben in der EU und fließen in kein kommerzielles Produkt.

Weiterlesen: Artikel 7 · Wie wir die Schule bauen · Artikel 10 · Eine neue Schule

Wofür die Schule da ist

Eine Schule soll Kinder auf ein Leben vorbereiten, das gelingt und das sie selbst bestimmen. Dazu braucht ein Mensch viererlei. Er muss verstehen, wie die Welt funktioniert. Er muss in ihr etwas ausrichten können. Er muss sich eigene Ziele setzen und sie verfolgen. Und er braucht etwas, wofür er das alles einsetzt. Wir nennen diese vier Fähigkeiten Verstehen, Wirksamkeit, Selbstbestimmung und Sinn.

Für die Schule folgen daraus zwei Ziele von verschiedener Art. Das Fundament ist für jedes Kind verbindlich: lesen, schreiben, rechnen, klar denken, sich selbst organisieren, verlässlich mit anderen arbeiten, dazu eine breite Allgemeinbildung. Es umfasst den LehrplanPLUS vollständig, und der Weg aufs Gymnasium bleibt offen. Was darüber liegt, nennen wir die Höhe. Sie hat keine Obergrenze, und das Kind bestimmt sie mit. Wer mit zehn Jahren Analysis lernen will, lernt Analysis. Wer lieber baut, auftritt oder ein kleines Unternehmen gründet, bekommt dafür Zeit und Begleitung.

Weiterlesen: Artikel 1 · Wofür Schule da ist

Drei Arten zu lernen

Das Einmaleins lernt man anders als Radfahren, und beides anders als Ehrlichkeit. Ein Stundenplan macht da keinen Unterschied: Jedes Fach bekommt seine Stunde, und jede Stunde sieht ähnlich aus. Wir fragen bei jedem Thema zuerst, welche Art von Wissen es ist, und danach richtet sich, wie es gelernt wird. So kommen wir auf drei Formen, und jede hat ihren Platz im Tag.

Üben

Was sitzen muss, wird geübt, bis es sitzt: Fakten wie das Einmaleins, Verfahren wie das schriftliche Rechnen. Fest steht, was ein Kind können soll; offen bleibt, wie lange es dafür braucht. Weiter geht es erst, wenn ein Thema sitzt, und die Forschung nennt das Mastery-Lernen. Danach kehrt das Thema über Wochen und Monate wieder, damit es nicht verloren geht; das heißt Spaced Repetition, zu Deutsch verteiltes Wiederholen. Beides ist gut erforscht und doch an kaum einer deutschen Schule der Kern des Vormittags, eben weil jemand für jedes Kind Buch führen müsste. Bei uns übernimmt das eine Lernsoftware.

Ein Vormittag am Bildschirm wird daraus nicht. Die Kinder wechseln zwischen einer Lektion in kleiner Gruppe, der Arbeit mit Büchern und Material und kurzen Blöcken an der Software. Die Software stellt Aufgaben und führt Buch; erklärt wird von Menschen. Geübt wird am Vormittag, wenn Kinder am wachsten sind. Hausaufgaben gibt es nicht.

Werkstatt

Was man verstehen und beurteilen soll, lernt man nicht durch Wiederholen. Einen Begriff hat erst, wer etwas mit ihm angefangen hat. In der Werkstatt arbeitet ein Erwachsener mit einer kleinen Gruppe an Experimenten, an Kunst und Handwerk, an Gesprächen über Geschichte und Ethik und an eigenen Projekten, bei denen am Ende etwas dasteht. Eine Werkstatt ist kein Vortrag im kleinen Raum: Angeleitet wird kurz, getan wird lange.

Freie Zeit

Manches kann einem niemand beibringen. Sich etwas vorzunehmen und es zu Ende zu bringen, lernt ein Kind nur, indem es das tut. In der freien Zeit entscheidet es selbst, was es tut, und die Schule sorgt für Raum, Material und Zeit. Auch Haltungen wie Ehrlichkeit stehen auf keinem Stundenplan; sie wachsen beim gemeinsamen Essen und bei den Aufgaben im Haus. Freie Zeit ist bei uns also eine Form des Lernens und keine Pause davon.

Der Tag und die Erwachsenen

Der Tag ordnet die drei Formen. Am Vormittag wird geübt. Der Nachmittag gehört den Werkstätten und der freien Zeit und bleibt ohne Bildschirm. Er ist die zweite Hälfte des Schultags und kein Hort, der an den Unterricht angehängt wäre: Es begleiten ihn dieselben Erwachsenen wie den Vormittag.

Die Lehrkräfte heißen bei Fido Lernbegleiter:innen. Weil ihnen die Software Aufgabenwahl, Korrektur und Wiederholungsplan abnimmt, bleibt ihnen Zeit für das, was nur Menschen können: erklären, zuhören, ermutigen. Sie werden dadurch wichtiger, nicht entbehrlicher: als Bezugspersonen und als Vorbilder. Jedes Kind hat eine feste Bezugsperson, die es über Jahre begleitet.

Keine Noten, mehr Auskunft

Noten geben wir nicht. Manche Schule, die auf Noten verzichtet, sagt Kindern und Eltern damit auch weniger; wir wollen das Gegenteil. Jedes Kind sieht jeden Tag, was es schon kann und woran es als Nächstes arbeitet. Die Eltern sehen es im Lernjournal, das das Kind selbst führt, und im Entwicklungsgespräch. Dort liegt auch auf dem Tisch, wo das Kind gemessen am LehrplanPLUS steht, wo es also an einer staatlichen Schule stünde. Ob eine Lernstufe erreicht ist, entscheidet keine einzelne Prüfung; es zeigt sich an mehreren Quellen, die voneinander unabhängig sind, darunter die Daten der Lernsoftware, das Urteil der Lernbegleitung und ein Werk, das das Kind selbst geschaffen hat.

Der Verzicht hat einen Preis: Ohne Noten können wir kein Übertrittszeugnis ausstellen. Wer nach der vierten Klasse auf ein staatliches Gymnasium oder eine Realschule wechselt, geht dort in den Probeunterricht, wie die Kinder der Montessori-Schulen auch. Das sagen wir jeder Familie vor der Aufnahme, und die vierte Klasse bereitet darauf vor.

Kinder und Familien

Ob Schuljahre gut werden, hängt mindestens so sehr an den anderen Kindern wie am Lehrplan. Am meisten achten wir auf das Kind, das keinen Freund hat. Altersgemischte Gruppen vergrößern den Kreis, in dem es einen finden kann. Vor Mobbing schützt eine kleine Schule allein nicht; Schutz muss man bauen. Mobbing lebt vom Publikum, also setzen wir bei denen an, die zusehen.

Für die Familien soll der Alltag mit der Schule leichter werden. Der Schultag deckt einen Arbeitstag ab, und der Abend gehört der Familie. Was Eltern wissen müssen, kommt von einem Menschen, der Bezugsperson des Kindes; sie meldet sich, wenn etwas ist, und nicht erst am Elternabend.

Weiterlesen: Artikel 4 · Ein Tag bei Fido · Artikel 5 · Das Zusammenleben · Artikel 6 · Woran wir Fortschritt erkennen

Der Lehrplan, anders geordnet

Der bayerische LehrplanPLUS bleibt bei uns vollständig erhalten; wir ordnen ihn nur anders. Ein Stundenplan sortiert den Stoff nach Fächern und Schuljahren. Wir sortieren ihn zuerst nach der Art des Wissens, weil davon abhängt, in welcher der drei Formen ein Thema gelernt wird, und dann nach Stufen. Eine Stufe ist ein Paket an Können, kein Schuljahr, und abgeschlossen ist sie, wenn alles darin sitzt: bei dem einen Kind nach Monaten, bei dem anderen nach Jahren.

Der ganze Lehrplan liegt als Wissensgraph vor, als Netz von Themen, in dem jedes seine Voraussetzungen kennt. Darum kann die Lernsoftware ein Kind dort abholen, wo es steht. Jedes Thema nennt außerdem die Stelle im LehrplanPLUS, die es abdeckt, sodass sich für jedes Kind zeigen lässt, was vom bayerischen Lehrplan schon sitzt. Ansehen kann man das schon heute im Lehrplan-Explorer (explore.fidolearning.com), samt der Stufen, die noch leer sind.

Weiterlesen: Artikel 2 · Sieben Wissensarten und die Landkarte des Lehrplans

Was belegt ist und was nicht

Die Teile dieser Schule sind verschieden gut belegt. Am besten steht es um das Mastery-Lernen: In über hundert Vergleichsstudien, von älteren Grundschulkindern bis zu Studierenden, wurde der geübte Stoff damit deutlich besser gelernt, am deutlichsten von den Schwächeren. In allgemeinen Tests, die anderes abfragen, bleibt der Vorsprung klein. Wir versprechen deshalb sicheres Können im geübten Stoff und nicht mehr. Das verteilte Wiederholen ist im Labor sehr gut belegt, im Klassenzimmer weniger gut untersucht.

Werkstätten, altersgemischte Gruppen und die vorbereitete Umgebung sind bewährte Praxis; durch Studien belegt sind sie nicht. Wir übernehmen sie von Schulen, die seit Jahrzehnten so arbeiten, den Montessori-Schulen vor allen. Erfinden müssen wir also wenig, und das nimmt dem Vorhaben einen Teil seines Risikos. Neu ist, dass eine Schule diese Teile zusammensetzt und dabei bleibt. Darin liegt die Schwierigkeit: viel Bekanntes zugleich gut zu machen. Wir nehmen deshalb nicht alles auf einmal auf, und ob die Teile zusammen so wirken, wie wir hoffen, prüfen wir Schritt für Schritt in Pilotversuchen.

Der müde Dienstag

Die größte offene Frage ist die Motivation. Eine Lernsoftware hilft dem Kind, das dranbleibt. Wie aber jedes Kind dranbleibt, auch an einem müden Dienstag und bei einem Thema, das es nicht mag, ist ungelöst. Daran arbeiten wir am meisten.

Wir fangen bei dem an, was Kinder ohnehin mitbringen: Neugier, Begeisterung, den Wunsch, etwas zu können und selbst zu bestimmen, gekannt zu werden, dazuzugehören und gesehen zu werden. Eine Schule kann Bedingungen schaffen, unter denen diese Antriebe auch bei der Schularbeit anspringen. Die erste ist die Wärme der Erwachsenen. Dazu kommen Fortschritt, den das Kind sieht, Verantwortung, die etwas bedeutet, und ein täglicher Tausch: Wer sich beim Üben

konzentriert, verdient sich zusätzliche freie Zeit.

Am Anfang helfen auch kleine Belohnungen von außen. Den Einwand kennen wir: Wer Kinder für Arbeit belohnt, kann ihnen den eigenen Antrieb nehmen. Belohnt wird deshalb nur notwendiges Üben, das noch nicht von selbst läuft, und nie etwas, das ein Kind ohnehin gern tut. Über die Schuljahre bauen wir die Belohnungen ab. Ob das gelingt, messen wir. Wie viel gut gestaltete Motivation ausmacht, haben wir von der Alpha School in Texas gelernt. Ranglisten gibt es bei uns nicht: Jedes Kind lernt in seinem Tempo, und sein Tempo geht die anderen nichts an.

Weiterlesen: Artikel 3 · Was Kinder antreibt · Artikel 8 · Woher die Ideen kommen

Was die Stadt davon hat

Fido Campus wird eine Privatschule sein, die Schulgeld nimmt und ihre Kinder auswählt. Eine solche Schule nützt zuerst ihren eigenen Kindern, und was sie der Stadt und dem Schulwesen zurückgibt, muss sie vorweisen.

Zuerst zur Auswahl. Ein Schulgeld nach Einkommen und Freiplätze verlangt das Grundgesetz von jeder Privatschule; das ist die Bedingung und kein Verdienst. Aufgenommen wird, wer zur Schule passt, und das heißt bei uns etwas Bestimmtes: Unser Modell verlangt, dass ein Kind die konzentrierte Arbeit am Vormittag durchhalten lernt. Einen Aufnahmetest gibt es nicht, und als Schule für Hochbegabte werben wir nicht. Kinder mit Förderbedarf sind willkommen, wenn die Unterstützung, die sie brauchen, gesichert ist. Ein Querschnitt Münchens werden wir trotzdem nicht sein.

Also muss die Schule mehr zurückgeben, als ihre Auswahl kostet. Lernplattform, Curriculum und Methoden werden Open Source, die Fehler aus den Piloten eingeschlossen. Ob staatliche Schule, andere Gründung oder Familie am Küchentisch: Jeder darf nehmen, was wir entwickeln, und muss uns nicht fragen. Mit jeder Schule, die mitmacht, wird das Material besser, und mitarbeiten wollen Menschen nur an etwas, das allen gehört. Was an der Laborschule funktioniert, soll auch Kindern an staatlichen Schulen helfen. Und jedes Jahr legen wir öffentlich Rechenschaft darüber ab, was die Schule gekostet hat und was zurückgeflossen ist.

Weiterlesen: Artikel 10 · Eine neue Schule · Artikel 9 · Fido neben anderen Schulen

Wo wir stehen

Wir stehen am Anfang, und die Pläne sind in einem frühen Stadium. Im November 2026 sieht es so aus. Die Lernplattform läuft: die Lernsoftware, eine Ansicht für die Lernbegleitung und der Wissensgraph, der den LehrplanPLUS Thema für Thema abbildet.

Seit August 2026 läuft ein Pilot an einer kleinen freien Schule, zuerst mit einer Handvoll Kinder und unserem Rechenkurs; von dort stammt die Geschichte mit 6 × 8. Im November beginnt ein zweiter Block mit rund 40 Kindern und einem Geschichtskurs, dessen Texte einer der Gründer dieser Schule selbst schreibt. Dass Kinder mit Fido besser lernen, ist damit nicht bewiesen. Gezeigt hat sich, dass der Kreislauf aus Beobachten und Verbessern arbeitet.

Für die Genehmigung liegt das pädagogische Konzept in einer ersten vollständigen Fassung vor; die übrigen Unterlagen sind Entwürfe. Das Gespräch mit der Regierung von Oberbayern steht noch aus. Fido ist bisher ein privates Vorhaben. Träger der Schule wird eine gemeinnützige GmbH, die noch nicht gegründet ist. Räume haben wir keine. Und am meisten fehlt uns Grundschuldidaktik aus erster Hand.

Zur eigenen Schule führt eine Leiter aus Pilotschritten, von kleinen Gruppen über ganze Klassen bis zur eigenen Gruppe. Vor jedem Schritt halten wir fest, was er zeigen soll, und auf die nächste Sprosse steigen wir erst, wenn die vorige es gezeigt hat. Den vollständigen Antrag reichen wir 2027 ein. Die erste Klasse soll 2028 beginnen, sonst 2029; welche Jahreszahl gilt, entscheiden wir spätestens Mitte 2027. 2029 kommt auch unser ältestes Kind in die Schule. Ein Gymnasium soll folgen, wenn die ersten Kinder die vierte Klasse abschließen.

Woran es scheitern kann

Fünf Hürden können die Schule aufhalten. Wir nennen sie, damit Sie wissen, worauf Sie sich einlassen.

- Die erste ist die Genehmigung. Eine private Grundschule lässt das Grundgesetz nur zu, wenn die Behörde ein besonderes pädagogisches Interesse anerkennt, und die Hürde ist mit Absicht hoch. Unser Argument: Soweit wir wissen, verbindet in München bisher keine Grundschule individuelle Lernwege mit laufend belegtem Lernstand und offen weiterentwickeltem Material. Wir suchen das Gespräch mit der Behörde, bevor wir den Antrag einreichen.
- Die zweite sind die Menschen. Wir brauchen Lehrkräfte und Pädagog:innen, die diesen Tag gestalten wollen und dafür auf die Sicherheit einer Beamtenstelle verzichten. Wir suchen sie schon jetzt, zunächst als Berater:innen im Pilot.

- Die dritte ist die Wirkung. Ob Kinder bei uns besser und lieber lernen, ist nicht belegt. Die Piloten sind dazu da, es zu prüfen, und wir veröffentlichen auch, was nicht funktioniert.
- Die vierte ist das Geld. Für den Aufbau und die ersten Jahre brauchen wir Förderung, etwa von Stiftungen; erste Gespräche laufen.
- Die fünfte ist die Nachfrage. Eine neue Schule braucht Familien, die ihr vertrauen, bevor es sie gibt. Darum sprechen wir schon jetzt mit ihnen, und ihre Einwände gehen ins Konzept ein.

Weiterlesen: Artikel 11 · Der Pilot an einer bestehenden Schule · Artikel 12 · Wo wir stehen

Was Sie tun können

Eine Schule baut niemand allein.

- Wenn Sie Kinder haben und sich eine Schule wie diese für sie vorstellen können, sprechen Sie mit uns: über einen Pilotversuch, einen Ferienkurs oder die erste Klasse. Auch Ihre Zweifel helfen uns.
- Wenn Sie unterrichten: Wir suchen eine Lehrkraft mit Grundschulerfahrung, die uns als Coach begleitet und offen sagt, wo das Modell an der Wirklichkeit vorbeigeht.
- Wenn Sie in Politik oder Verwaltung arbeiten, helfen uns Rat zum Genehmigungsweg, ein Kontakt zur richtigen Stelle, ein Hinweis auf Räume in München und eine Schule, die einen Pilotversuch wagt. Und uns interessiert Ihr Blick darauf, wo das offene Material staatlichen Schulen nützen könnte.
- Wenn Sie mitarbeiten wollen: Wir suchen Fachleute, die Lernmaterial prüfen oder schreiben, Entwickler:innen für die Plattform und Menschen mit Erfahrung aus anderen Schulen.

Geben Sie dieses Papier gern weiter. Zu jeder Frage, die es nur streift, steht unter fidolearning.com ein interaktiver Artikel von 10 bis 20 Minuten. Fragen und Einwände erreichen uns, wenn Sie auf unsere Mail antworten.

Stand: November 2026 · Fido Campus, München · fidolearning.com · Die Kurzfassung auf einer Seite gibt es ebenfalls auf der Website.